

Ein Klavier, das nicht erklang ...

Über die Autobiografietage «Aus dem Leben lesen» in Heiden

STEPHAN WITZEL

Ich betrat einen Raum. Relativ zielstrebig bewegte ich mich auf einen Stuhl zu und setzte mich. Ich schaute umher, liess den Raum auf mich wirken und erblickte auf einmal, gegenüber von mir, in einer Ecke stehend, ein Klavier aus Holz. Dieses Material bedingt massgeblich die zugleich rustikal wirkende wie edel anmutende Atmosphäre des Raumes; der Boden ist aus Holz, bei den Wänden wurde sehr viel Holz verbaut, die Decke besteht ebenfalls aus Holz, das Mobiliar hinterlässt einen ausgeprägt «hölzernen Eindruck», und auch die «U»-förmige Galerie, die sich im Raum befindet, ist aus Holz gefertigt ... Beim Raum, in dem ich mich befand, handelt es sich um einen historischen Biedermeiersaal, der aus dem Film «Die göttliche Ordnung» (2017, CH, Regie: Petra Volpe) bekannt ist: «Es ist der Saal des Hotels «Linde» (AR).»¹ Dort fanden vom 1. bis zum 4. Juli 2021 die Autobiografietage «Aus dem Leben lesen» statt, bei denen die Beschäftigung mit autobiografischem Schreiben und daraus entstandenen Texten im Zentrum stand. Dieselben entstammen nicht professionell geführten Federn; sie wurden vielmehr von schriftstellerischen «Laien» verfasst und lassen sich dem Bereich der «popularen Autobiografik» zuordnen.

Über das Schreiben im Bereich der «popularen Autobiografik»

Mit dem Bereich der «popularen Autobiografik» beschäftigte sich der Kulturwissenschaftler Bernd Jürgen Warneken. Ihm zufolge müssen die «Fähigkeit, die Bereitschaft, die Zeit und ein Anlaß zum Abfassen [...] [einer Autobiografie] zusammenkommen.»² Michaela Holdenried erwähnt zudem «Selbst-Erfahrung, Selbstausslegung, Verständigung mit anderen [...] – neben dem immer mitlaufenden

1 Vgl. www.verlagshaus-schwellbrunn.ch/appenzellerland/der-gastrofuehrer-fuers-appenzellerland/detail/565-hotel-restaurant-linde-heiden.html, Abschnitt 1, 23. 8. 2021.

2 Warneken, Bernd Jürgen: Populäre Autobiographik. Empirische Studien zu einer Quellengattung der Alltagsgeschichtsforschung. Tübingen 1985 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 61), S. 20.

den apologetischen Element – [als] die Parameter, zwischen denen sich autobiographisches Schreiben von jeher vollzieht».³

Was den von Warneken erwähnten Aspekt des «Anlasses» anbelangt, ergab sich mit Blick auf die Veranstaltung «Aus dem Leben lesen» der Eindruck, dass dies nicht unbedingt ein «äusserer» sein muss, wie beispielsweise ein öffentlicher Schreibaufruf.⁴ Vielmehr resultierte aus Beobachtungen und Gesprächen die Ansicht, dass verschiedentlich ein «inneres Streben» vorlag, das dazu führte, eine Autobiografie beziehungsweise einen autobiografischen Text zu verfassen.⁵ Die Motivation ergab sich zum Beispiel aus dem Wunsch, den Nachkommen ein autobiografisches Dokument überreichen zu können oder aus dem Bedürfnis, bedeutende Erlebnisse, die durchaus von gesellschaftlicher Relevanz sind, zu dokumentieren.⁶ Aber auch «äussere Umstände» wie die gegenwärtige «Corona-Situation» führten zuweilen zu einem Tätigwerden im autobiografischen Bereich.

Beim Stichwort «Zeit» ging mir spontan durch den Kopf, dass an der besuchten Veranstaltung mehrheitlich ältere Personen anwesend waren, von denen wohl viele pensioniert sind und die nicht mehr derart in ein Familien- und Berufsleben «eingespannt» sind wie beispielsweise viele junge Eltern. Der Altersaspekt wurde denn auch thematisiert; die Frage, wieso das Phänomen «Autobiografieschreiben» oft mit älteren Menschen assoziiert wird, wurde am Rande gestreift. Festgehalten wurde zudem, dass es interessant und bedeutsam wäre, wenn beispielsweise auch 20-jährige Personen vermehrt autobiografische Materialien erstellen würden.

In puncto «Bereitschaft» hatte ich bei der besuchten Veranstaltung den Eindruck, dass die autobiografisch schreibenden Personen aus einer Haltung heraus agieren, in der ihr eigenes Erleben und Tun als nicht nur mitteilungs-, sondern auch als dokumentierungs- und «konservierungswürdig» angesehen wird; sie handeln vor einem Hintergrund, vor dem sie als wichtige Mitglieder der Gesellschaft erscheinen und sie sich als bedeutsame Individuen erleben. Dies lässt sich mit Entwicklungen, die mit protestantischen Bewegungen einhergingen beziehungsweise von ihnen ausgelöst wurden, in Verbindung bringen⁷ und trägt zur Motivation, autobiografisch zu schreiben, gewiss bei. Was eine Person bereit ist, von sich preiszugeben, hängt vom jeweiligen Charakter ab, wobei ich doch ein allgemein sehr hohes Mass an Mitteilungsfreudigkeit beobachten konnte.

3 Holdenried, Michaela: Autobiographie. Stuttgart 2000 (Universal-Bibliothek 17624: Literaturstudium), S. 12.

4 Vgl. Warneken (Anm. 2), S. 23–26.

5 Vgl. dazu Paulsen, Wolfgang: Das Ich im Spiegel der Sprache. Autobiographisches Schreiben in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Tübingen 1991 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 58), S. 1.

6 Vgl. dazu Klusen, Ernst: Singen. Materialien zu einer Theorie. Regensburg 1989 (Perspektiven zur Musikpädagogik und Musikwissenschaft 11), S. 149: «Seiner zeitlosen Endlichkeit bewußt, strebt [...] [der Mensch] danach, etwas aus sich herauszustellen [wie beispielsweise ein selbstverfasstes Buch], das – sozusagen als Stück von ihm – länger lebt als er [...]».

7 Vgl. Graf, Friedrich Wilhelm: Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart. München 2017 (2006) (C. H. Beck Wissen 2108), S. 75–81; Graf erwähnt dort unter anderem «mit der Reformation langfristig verbundene[...] Individualisierungsschübe» und «die Aufwertung des Individuums in Kommunikationsmedien, die die Religionskultur des Protestantismus besonders stark prägen». Ebd., S. 78 f.

Bezüglich des Aspekts der «Fähigkeit» hält Warneken fest, dass es «schon in den vergangenen Jahrhunderten»⁸ Menschen aus dem sogenannten einfachen Volk gab, die dazu fähig waren, umfassende und in sich zusammenhängende autobiografische Werke zu erstellen. Dabei bezieht er sich namentlich auf Ulrich Bräker (1735–1798) – ein Name, der später nochmals zur Sprache kommen wird –, und verweist auf die «lange[...] Tradition der pietistischen Autobiographik»⁹ sowie auf Schriftstücke von Personen «kleinhandwerklicher und kleinbürgerlicher Herkunft».¹⁰ Dass darüber hinaus «Laien», das heisst Personen, die nicht professionell schreiben, über schriftstellerisches Talent verfügen, liess sich an den Autobiografietagen in Heiden eindrücklich beobachten.

Die Autobiografietage «Aus dem Leben lesen»

Die Veranstaltung «Aus dem Leben lesen», bei der autobiografische Texte vorgelesen, kommentiert und diskutiert wurden, wurde von Alfred Messerli und Gustav Schneiter organisiert. Schneiter arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Projektleiter am Eidgenössischen Institut für Wald, Schnee und Landschaft WSL, und Messerli war bis zu seiner Emeritierung Professor im Bereich der empirischen Kulturwissenschaft beziehungsweise der europäischen Volksliteratur. Er forschte und lehrte am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft (ISEK) an der Universität Zürich. Verstärkt wurde das Team durch Nadja Schäublin, die bis zu ihrer Pensionierung als Oberstufenlehrerin tätig gewesen war. Messerli, Schneiter und Schäublin führten abwechselnd durch die Veranstaltung und trugen massgeblich zu einem reibungslosen Ablauf bei.

Eröffnet wurde der Anlass durch Heidi Eisenhut, Historikerin und Leiterin der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden. Im Rahmen ihrer Begrüssung verband sie das allgemeine Thema «Autobiografisches Schreiben» mit dem Appenzellerland. Von besonderer Bedeutung waren dabei zwei Persönlichkeiten aus Trogen (AR): Laurenz Zellweger (1692–1764), der nicht nur Gäste aus Zürich, dem «Limmat-Athen», ins arkadische Appenzellerland brachte, sondern durch Selbstzeugnisse und als Mitgründer der «Helvetischen Gesellschaft» auch das nach wie vor vorhandene appenzellische Tourismusbild mitprägte, und Johann Caspar Zellweger-Gessner (1768–1855), dessen im Alter von über 80 Jahren verfasste Autobiografie ein hochinteressantes Zeitzeugnis darstellt. Anschliessend gab Messerli eine Einführung in die Thematik der Veranstaltung. Zum autobiografischen Schreiben zeichnete er eine historische Skizze in vier Etappen. Diese führte von Thomas Platter (1499–1582) über den bereits erwähnten Ulrich Bräker und den Proletarier William Bromme (1873–1926) in die jüngere Vergangenheit ab den 1960er-Jahren, zum Beispiel zu Rosmarie Buri (1930–1994). Mit der letztgenannten Station

8 Warneken (Anm. 2), S. 20.

9 Ebd. Vgl. zum oben Erwähnten Graf (Anm. 7), S. 79. Dort kommt unter anderem der Begriff der «modernen «Ego-Literatur» zur Sprache.

10 Warneken (Anm. 2), S. 20.

ist gemäss Messerli ein Zustand erreicht, der «im Grunde bis heute an[hält]»: ¹¹ Schriftstellerische «Laien [...] erobern langsam ihr Terrain in der Öffentlichkeit». ¹² Anschliessend stellte Messerli Annette Hug und Georg Kohler vor: Kohler hatte bis zu seiner Emeritierung an der Universität Zürich einen Lehrstuhl im Bereich der Politischen Philosophie inne, und Hug ist eine renommierte Schriftstellerin aus der Schweiz, die auch über ihre Kolumne in der *Wochenzeitung* Bekanntheit erlangte. ¹³ Insbesondere Hug und Kohler kommentierten und diskutierten die vorgelesenen Texte; sie setzten sich jeweils interpretierend und einordnend mit dem Vorgetragenen auseinander.

Ihre Ausführungen lieferten einen wesentlichen Beitrag zum Hauptbestandteil der Veranstaltung: Verteilt auf zwei Tage präsentierten insgesamt vierzehn Personen autobiografische Texte, auf die jeweils einzeln eingegangen wurde. Vorgelesen wurden beispielsweise Erinnerungen an Begebenheiten aus der Kindheit oder der Jugendzeit; zur Sprache kamen unter anderem die Eltern oder ein Elternteil, enge Bezugspersonen, das Elternhaus oder das Dorf, in dem man aufgewachsen war. ¹⁴

Der Hauptbestandteil der Veranstaltung wurde durch zwei eher informativ angelegte Programmpunkte bereichert: Einerseits stellte Erich Bohli das Autobiografieprojekt «meet-my-life» vor und die damit in Verbindung stehende Internetseite: www.meet-my-life.net. Mit Blick auf die Gründung von «meet-my-life» durch Bohli vor sieben Jahren waren ihm zufolge zwei Begebenheiten ausschlaggebend: das Verfassen der eigenen Autobiografie und der Besuch von Seminaren, die von Messerli an der Universität Zürich angeboten wurden. Andererseits gewährte Patricia Käppeli Einblicke in das Verlagswesen. Käppeli arbeitete früher beim Orell-Füssli-Verlag und ist derzeit beim Verlagshaus Kein & Aber tätig. Aufgrund ihrer langjährigen Berufserfahrung verfügt sie über einen reichhaltigen Erfahrungsschatz, an dem sie die anwesenden Personen teilhaben liess. Käppeli informierte unter anderem über die Kooperation von schreibender Person und Verlag und sprach dabei auch den Aspekt «Persönlichkeitsrechte» an.

Ihren Abschluss fanden die Autobiografietage unter Beteiligung von Eisenhut, Messerli, Hug, Kohler, Schäublin und Schneiter einerseits und des Publikums an-

11 Übernommen aus dem von Alfred Messerli dankenswerterweise zur Verfügung gestellten Vortragsmanuskript, S. 4.

12 Ebd.

13 Sie verfasste unter anderem den Roman *Wilhelm Tell in Manila* (Heidelberg 2016). Website: www.annettehug.ch.

14 Vgl. dazu Finck, Almut: Subjektbegriff und Autorschaft: Zur Theorie und Geschichte der Autobiographie. In: Miltos Pechlivanos, Stefan Rieger, Wolfgang Struck und Michael Weitz (Hg.): Einführung in die Literaturwissenschaft. Stuttgart, Weimar 1995, S. 283–294, hier S. 287; Finck erwähnt dort mit Bezug auf eine Publikation von Roy Pascal die «lückenhaft[e] und irreführend[e] [...] Arbeit des Gedächtnisses». In Verbindung mit der Publikation von Pascal würde das Verfassen einer Autobiografie nicht bedeuten, «die Vergangenheit objektiv zu rekonstruieren, sondern subjektiv aus der Perspektive der Gegenwart zu interpretieren». Im Zusammenhang mit dem Angeführten erwähnt Finck auch den Begriff «Fiktion». Vgl. auch Holdenried, Michaela: Biographie vs. Autobiographie. In: Christian Klein (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien. Stuttgart, Weimar 2009, S. 37–43. Holdenried beschäftigt sich dort mit der Thematik der «Wahrheit und Objektivität der (auto)biographischen [!] Fiktion». Ebd., S. 41 f. (Hervorhebung im Original).

dererseits mit einem «roundtable». Dabei begann bereits während des Anlasses das Reflektieren über denselben.

Nachfolgend werden ausgewählte Aspekte der Veranstaltung vertieft, wobei ich mich in einem überblicksartigen Sinn beinahe ausschliesslich auf die Situationen beziehe, in denen autobiografische Texte vorgelesen, kommentiert und diskutiert wurden. Ich beginne mit einem Gegenstand, der sich im Biedermeiersaal befand, in dem ich nach wie vor auf einem Stuhl sass.

Ein vielfältiges Geflecht aus Interaktionen

Beim bereits erwähnten Klavier stand ein typischer, gepolsterter Klavierhocker. Derselbe spielte keine besondere Rolle – von Bedeutung war jedoch eine andere Sitzmöglichkeit: ein nicht allzu wuchtiger, rot gepolsterter Stuhl, der leicht erhöht auf einem Podest aus Holz stand. Am Klavier befanden sich zudem zwei mit Kerzen bestückte Kerzenhalter, mittels derer die Notenablage und die Klaviatur hätten beleuchtet werden können. Die Kerzen brannten jedoch nicht. Hingegen kam eine andere Lichtquelle in prominenter Positionierung zum Einsatz: eine metallene Stehlampe mit weissem Schirm, die auf dem Podest neben dem roten Stuhl aufgestellt war. Darüber hinaus war neben dem Podest ein Beistelltischchen positioniert, auf dem auf einem weissen Tischtüchlein ein Blumenstrauss stand. Das Arrangement bestehend aus dem roten Stuhl, der Stehlampe und dem Beistelltischchen mutete privat an; es hatte etwas «Wohnzimmerliches». Es schien beinahe so, als wäre ein Teil eines privaten Wohnzimmers in den Saal der «Linde» versetzt worden. Vor dem Klavier stand ferner ein Tisch mit zwei Stühlen, auf denen Hug und Kohler sassen. Diesem Tisch und dem «wohnmöblich» wirkenden Arrangement gegenüber waren ausserdem, in Reihen angeordnet, ungefähr dreissig Stühle aufgestellt, auf denen das Publikum sass.

Bei den Lesungen stand jeweils eine Person aus dem Publikum auf und begab sich zum roten Stuhl. Die meisten setzten sich zum Vorlesen in denselben; vereinzelt wurde jedoch auch im Stehen vorgetragen, wobei die Person dann in dem Bereich stand, der durch das Holzpodest, auf dem der rote Stuhl und die Stehlampe standen, den Tisch, an dem Hug und Kohler sassen, und die erste Publikumsreihe markiert wurde und denselben als eine Art «Bühne» nutzte. Während hier etwa mit dramatischen Gesten den vorgetragenen Worten zusätzlich Ausdruck verliehen wurde, erinnerten mich die Situationen, in denen sitzend präsentiert wurde, an das stereotype oder womöglich auch archetypische Bild, bei dem eine ältere beziehungsweise «alte» Person in erfahren und weise wirkender Haltung gebannt lauschenden Kindern vorliest.¹⁵

Damit in Verbindung stehend, boten die Autobiografietage bemerkenswerte Erlebnisse «eines *gleichzeitigen* Ergreifens und Ergriffenwerdens»,¹⁶ wobei mit

15 Zum Begriff «Archetyp» vgl. zum Beispiel Jacobi, Jolande: Die Psychologie von C. G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk mit einem Geleitwort von C. G. Jung. Ostfildern 2012, S. 51–60.

16 Bermes, Christian: Wahrnehmung, Ausdruck und Simultanität. Merleau-Pontys phänomenologische

dieser Formulierung auf das Schaffen des Philosophen und Phänomenologen Maurice Merleau-Ponty und eine dazugehörige Äusserung des Philosophen Christian Bermes Bezug genommen wird. Während die Personen vorlasen, ergriff ich deren Worte und wurde gleichzeitig von ihnen ergriffen; während die vortragenden Personen aus ihrem Leben lasen, hatte ich den Eindruck, dass sie mich aus meinem Leben in einen Teil ihres Lebens lasen.¹⁷ Dazu gewissermassen komplementär verhält sich eine Äusserung von Eisenhut: Ihr zufolge ermöglichen autobiografische Texte, sich «in fremde Welten [zu] begeben».¹⁸ Gesamthaft gesehen, ergab sich eine Art «Verschmelzung»; es lag eine schwer zu fassende Form des Teilens und der Teilhabe vor, die ein eigentümliches, ein sozusagen paradox wirkendes öffentlich-privates Gemeinschaftsgefühl bewirkte.¹⁹

Nachdem eine Person vorgelesen hatte, nahmen sich Hug und Kohler dem Präsentierten an. Spontan präludierten und reflektierten sie auf der Grundlage des Vorgetragenen; ihre Äusserungen befruchteten sich gegenseitig und es schien, als verwickelten sich ihre Gedankengänge ähnlich der Stimmen bei einer «ad hoc» ausgeführten Fuge über einem vorgegebenen Thema. Ihre Kommentare bewegten sich zwischen Konsonanzen und Dissonanzen. Hie und da bekräftigten sie sich gegenseitig in ihren Auffassungen; dann widersprachen sie sich jedoch auch und bedienten sich des vorangegangenen Gedankens als Ausgangspunkt, um einen weiteren Aspekt zu beleuchten. Beim Deuten von Figuren und Sentenzen begaben sie sich zuweilen auf das Feld der Psychoanalyse, und Kohler erwähnte mitunter, dass die vorgetragenen Texte «im weitesten Sinne Kunst»²⁰ seien; sie seien jeweils eine «Art ‹Partitur›»,²¹ in denen etwas anklinge. Vor diesem «musico-poetischen»²² Hintergrund gewinnt eine Äusserung von Hug eine unglaubliche Tiefe: Sie sprach

Untersuchungen von 1945 bis 1961. In: Merleau-Ponty, Maurice: Das Auge und der Geist. Philosophische Essays. Auf der Grundlage der Übersetzungen von Hans Werner Arndt, Claudia Brede-Konersmann, Friedrich Hogemann, Andreas Knop, Alexandre Métraux und Bernhard Waldenfels neu bearbeitet, kommentiert und mit einer Einleitung hg. von Christian Bermes. Hamburg 2003 (Philosophische Bibliothek 530), S. XI–LIII, hier S. XXX (Hervorhebung im Original).

- 17 Vgl. dazu ebd., S. 166. Merleau-Ponty: «[...] in ähnlich gebieterischer Weise versetzt uns der Schriftsteller kurzerhand ohne Übergänge oder Vorbereitungen aus der schon bekannten Welt in eine andere.»
- 18 Übernommen aus den eigenen Notizen vom 1. 7. 2021. Vgl. zum oben Erwähnten Merleau-Ponty, Maurice: Phänomenologie der Wahrnehmung. Übersetzt und eingeführt von Rudolf Boehm. Berlin 1966, photomechanischer Nachdruck 1974 (Phänomenologisch-psychologische Forschungen 7), S. 457: «Letzten Endes aber bleibt das Vermögen der Sprache, das Ausgedrückte zum Dasein zu bringen und dem Denken Wege, neue Dimensionen und unbekannte Gegenden zu erschließen, für den Erwachsenen nicht minder dunkel als für das Kind.»
- 19 Vgl. Merleau-Ponty (Anm. 16), S. 162 f.: «Die Wörter versetzen wie in der Kunst der Prosa den Sprecher und den Zuhörer in ein gemeinsames Universum [...]»
- 20 Übernommen aus den eigenen Notizen vom 2. 7. 2021.
- 21 Übernommen aus ebd.
- 22 Der Begriff «musico-poetisch» ist inspiriert vom Konzept des «poetischen Realismus», welches unter anderem in Verbindung mit dem Schaffen von Robert Schumann von Bedeutung ist. Vgl. Tadday, Ulrich: Zur Musikästhetik Robert Schumanns. In: ders. (Hg.): Schumann-Handbuch. Stuttgart, Weimar, Kassel 2006, S. 127–138, hier S. 129–135, insbesondere S. 134.

von einem «Genuss, einander zu erzählen».²³ Der Anlass wurde zu einem Konzert, zu einem Festival – einem Autobiografiefestival!²⁴

Im Gegensatz zu einem «klassischen» Konzert verharrte das Publikum nicht in andächtigem Schweigen, um danach zum absehbaren Applaudieren überzugehen. Im Anschluss an das vorangegangene Duett von Hug und Kohler trug das Publikum zur Beschäftigung mit dem Vorgetragenen bei, indem sich verschiedene Personen meldeten und ihre Gedanken äusserten. Seitens des Publikums wurde einerseits mitgeteilt, dass die Kommentare von Hug und Kohler zuweilen zu akademisch daherkämen und sich ihre Äusserungen hie und da weit vom Vorgetragenen wegbewegten; andererseits wurde hervorgehoben, dass die Gedanken von Hug und Kohler «neue Blicke»²⁵ auf die Texte und das zwischen den Zeilen Stehende ermöglichten. Im Zusammenhang mit diesen Auffassungen stellt sich mir im Nachhinein zunehmend die Frage, ob es womöglich nicht gerade dieser Aspekt ist, der massgeblich den besonderen Reiz der Veranstaltung «Aus dem Leben lesen» ausmacht: dass unterschiedliche Menschen mit ihren jeweiligen Hintergründen, Erfahrungen und Geschichten miteinander in Kontakt kommen und unterschiedliche Weisen des «In-der-Welt-sein[s]»²⁶ (Heidegger) und des «Zur-Welt-sein[s]»²⁷ (Merleau-Ponty) erfahren und erfahrbar machen. Die hie und da zustande gekommenen «clashes» begreife ich insofern immer mehr als mit einem konstruktiven Potenzial aufgeladene Phänomene.

Die Schilderungen lassen wohl erahnen, dass es im vorliegenden «setting» zu einem vielfältigen Geflecht aus Interaktionen kam: Eine Person las vor, Hug und Kohler reagierten auf das Vorgetragene und gingen auch auf einander ein, sowohl auf das Vorgetragene als auch auf Äusserungen von Hug und Kohler erfolgten aus dem Publikum heraus Reaktionen, die weitere Reaktionen evozierten, und – dies blieb bisher unerwähnt – die vorlesende Person ging beispielsweise auf etwaige Fragen ein. Dabei hallte in einer Äusserung das Vorangegangene nach, was womöglich eine Person aus dem Publikum dazu bewegte, beim «roundtable» den Begriff «Echoraum»²⁸ ins Spiel zu bringen. Daran anknüpfend, erinnerte mich das Vor-sich-Gehende auch an einen von den anwesenden Personen generierten, gestalteten und getragenen Resonanzraum.

23 Übernommen aus den eigenen Notizen vom 3. 7. 2021.

24 Den Begriff «Autobiografiefestival» äusserte Messerli im Rahmen der Veranstaltung.

25 Übernommen aus den eigenen Notizen vom 2. 7. 2021.

26 Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen 2006 (1927), S. 52.

27 Merleau-Ponty (Anm. 18), S. 103. Zum In-der-Welt-Sein, zum Zur-Welt-Sein und zur obigen Art und Weise der Aufführung der beiden Konzepte vgl. Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin 2019 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2272), S. 66.

28 Übernommen aus den eigenen Notizen vom 4. 7. 2021.

Ein Autobiografiefestival, das nach Wiederholung ruft

Die Veranstaltung, an der dieser Resonanzraum erlebbar war, wurde von der Steinegg-Stiftung (Herisau), von der Dr. Fred Styger-Stiftung (Herisau) und von der Seniorenuniversität «UZH3» (Zürich) unterstützt. Sie erfolgte in Kooperation mit der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden und mit dem Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Den genannten Institutionen gebührt an dieser Stelle Dank wie auch den bei der Veranstaltung anwesenden und den beim Hotel «Linde» angestellten Personen; sie alle haben das Gelingen des Anlasses ermöglicht.

Gegen Ende der Veranstaltung kam am Rande zur Sprache, dass es eigentlich doch schön wäre, wenn bei den nächsten Autobiografietagen zwischendurch das Klavier erklingen würde. Ob dieser Gedanke aufgenommen und realisiert wird, liegt nicht in meiner Einflussosphäre. Ich verfüge jedoch über die Möglichkeit, die Aussage derart zu interpretieren, dass in ihr zumindest der Wunsch anklingt, die Autobiografietage zu wiederholen, was mit Blick auf unterschiedliche Aspekte ausgesprochen wünschenswert wäre: Der Anlass bietet Personen, die autobiografisch schreiben, eine Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten, sich auszutauschen und Anregungen mitzunehmen; er eröffnet einen Raum, in dem sie ihre Texte einer durchaus auch kritischen «Öffentlichkeit» präsentieren und Resonanzen auf ihre Werke in Erfahrung bringen können; und nicht zuletzt bietet er auch eine reichhaltige Ausgangslage für interessante kulturwissenschaftliche Beschäftigungen in Verbindung mit dem Thema «Autobiografisches Schreiben».²⁹ – Und wer weiss: vielleicht erklingt beim nächsten Mal ja ein Klavier, das bisher nicht erklang.

29 Interessant wäre beispielsweise eine umfangreichere und tiefergehende Beschäftigung mit dem Anlass, in der vor dem Hintergrund des von Hug erwähnten «Genuss[es], einander zu erzählen» auf die Begriffe «Exhibitionismus» und «Voyeurismus» eingegangen wird.